

Teresa Präauer
Johnny und Jean
Roman
Wallstein Verlag Göttingen, 2014

Ich stelle mir vor, wie ich als junger Bub auf dem Land lebe.

Gerade ist Sommer, und wir sitzen auf der Wiese beisammen in einer Gruppe von Mädchen und – ja, schon nennen wir sie: Jungs. Die einen reden übers Fortgehen, die anderen reden übers Hierbleiben. Dann läuft einer vor zum Rand des Schwimmbeckens, alle laufen hinterher, manche springen vom Einmeterbrett, die meisten machen dabei das, was wir eine Bombe nennen: sie krachen mit angezogenen Knien ins Wasser, möglichst laut.

Ich köpfe und verliere vom Springen fast die Badehose, unter Wasser zieh ich sie schnell wieder hoch, tauche auf und schau, ob mich keiner gesehen hat.

Alle klatschen und schreien, weil einer einen Salto vom Dreimeterbrett gemacht hat, den nennen sie: Jean.

Dann ist der Sommer vorbei, und wir verlieren uns, wie man so sagt, in alle Richtungen.

Ich sehe Jean erst wieder, als ich mit meinen Sachen unterm Arm in der Stadt auftauche. Ich bin nicht in die größte Stadt gegangen, sondern in die zweitgrößte.

Jean ist schon vor mir hier gewesen, er hat einfach den früheren Zug genommen, und er kennt sich schon aus, er hat seine Sachen ausgebreitet und seine Schuhe unterm Tisch ausgezogen.

Er legt seine Mappe auf den Tisch – nein, er hat gar keine Mappe, seine Bilder sind riesengroß, und er hat sie einfach zu einer stattlichen Rolle gerollt, die er jetzt auf den Boden legt. Ich drehe mich um und sehe, wie alle auf Jean und seine Rolle starren, und wie er jetzt ihr Band durchschneidet und die einzelnen Blätter ausbreitet: jedes so groß wie das ganze Zimmer, in dem wir uns alle befinden und schon den halben Tag darauf warten, einzeln aufgerufen zu werden.

Ich sitze mit Jean und den anderen nun unter Jeans Bilderdach, und wir rücken alle zusammen, und Jean sitzt in der Mitte und wird mit Fragen beworfen.

Ich, der ich vorher noch neben Jean Platz gefunden habe, sitze jetzt fast entfernt von ihm, in die schmale Lücke zwischen uns haben sich noch drei weitere Leute gepresst, die Jean jetzt nah sein wollen. Ich denke daran, welch ein Trottel Jean gewesen ist, damals mit seiner Bombe im Schwimmbad auf dem Land, das ist doch erst wenige Wochen her, und wie großartig er jetzt ist. Ich denke auch daran, dass er nicht Jean heißt, weil bei uns dort keiner wirklich Jean geheißen hat, aber ich sage jetzt lieber nichts. Dann soll es eben so sein, Jean, hier spricht das eh auch keiner richtig aus.